

Nina Berend
Institut für Deutsche Sprache Mannheim

**Sprachdrill oder kommunikative Integration:
zur Situation der Rußlanddeutschen in der Bundesrepublik**

Das Sprachverhalten der Rußlanddeutschen und ihre soziolinguistische Situation sind noch nie zum Objekt der wissenschaftlichen Untersuchung geworden. In der Sowjetunion wurden hauptsächlich sprachgeographische Untersuchungen durchgeführt, deren Ziel die Fixierung der noch vorhandenen deutschen Dialekte und die Beschreibung ihrer linguistischen Struktur war. Auf diese Weise entstanden in der Nachkriegszeit dialektologische Beschreibungen der wichtigsten noch erhalten gebliebenen Mundarttypen in der Sowjetunion¹, eine soziolinguistische Sprachverhaltensanalyse blieb aber aus.² Die Dialektsprecher selbst wurden nicht zum unmittelbaren Objekt der Untersuchung: es wurde in einigen Fällen höchstens eine demographische Erhebung in einzelnen Orten durchgeführt, die eine rein statistische Beschreibung der Beziehung zwischen Varietäten, Generationen, dem Bildungsgrad und dem Beruf der Einwohner der betreffenden Siedlung war.³ In den 80er Jahren wurden zwar einige soziolinguistische Untersuchungen durchgeführt, die sich mit Fragen der Sprachkontakte innerhalb der nationalen Republiken befaßten, hauptsächlich aber mit der Frage, inwieweit das Russische schon zur Sprache der Interaktion im Vielvölkerstaat Sowjetunion wurde und inwieweit das Aneignen des Russischen durch die nationalen Minoritäten fortgeschritten ist. In der Situation mit der Erforschung der Sprache der deutschen Minderheit hat sich dadurch allerdings nichts geändert.

Obwohl die Rußlanddeutschen mit einer Zahl von über zwei Millionen die größte deutsche Minderheit überhaupt ist, ist ihre Sprache und ihre soziolinguistische Situation auch in der deutschen Sprachwissenschaft nicht zum Objekt der Untersuchung geworden: weder der sprachgeographische noch der soziolinguistische Aspekt des Deutschtums in der Sowjetunion sind in der westlichen Dialektologie oder Soziolinguistik beschrieben worden. Auch die Erforschung der sprachlichen Situation der rußlanddeutschen Aussiedler in der Bundesrepublik ist ein unerforschter Bereich. Es sind weder ihr Sprachverhalten noch die Integrationsstrukturen untersucht worden. Die hier vorhandenen Integrationsstudien befassen sich ausschließlich mit der Erforschung der sprach-

1 Vgl. die Übersicht über die dialektologischen Untersuchungen in der Sowjetunion. In: Berend/Jedig (1991). Über die sprachsoziologischen Ansätze vgl. N. Berend "Sprachinselforschung und rußlanddeutsche Dialektologie", (Deutsch in der Sowjetunion, Berlin, 1992).

2 Das hängt mit der allgemeinen Situation in der Sowjetunion der Nachkriegszeit zusammen, als die empirieorientierten Wissenschaften zurückgedrängt wurden. Vgl. hierzu Cirke/Jachnow (1974).

3 Vgl. z.B. den Aufsatz von Ljutowa (1978).

lichen Integration der Deutschen im Ausland.⁴ In der Bundesrepublik selbst ist nur die Problematik der sprachlichen Integration der Arbeitsmigranten bzw. Gastarbeiter beschrieben worden. Die Flüchtlingsintegration 1945-1960 ist auf sprachlichem Gebiet, von einigen Publikationen abgesehen, auch nicht beschrieben worden. Auch heute noch gibt es zur Sprache der deutschsprachigen Aussiedler aus Ungarn, Polen, Rumänien und UdSSR in die Bundesrepublik keine Untersuchungen.⁵

Ich will in folgendem anhand eines kleinen Pilotprojekts⁶ versuchen, eine erste Übersicht über die soziolinguistische Situation der RD in der Bundesrepublik zu geben. Das Ziel ist dabei, die Probleme und Spannungen der RD bei der sprachlichen Integration in die neue Gesellschaft festzustellen. Anschließend versuche ich herauszufinden, in welchem Maße die Sprachförderungsmaßnahmen, die den rußlanddeutschen Aussiedlern hier angeboten werden, ihre Integration in die neue Gesellschaft fördern. Im vorliegenden Aufsatz werde ich mich nur mit einem Teilbereich des gesamten sozialen Integrationsprozesses beschäftigen, jedoch mit einem Teilbereich, dem in vielfacher Hinsicht eine zentrale Funktion für den Gesamtprozeß zukommt - mit der kommunikativen Integration, d.h. mit der Entwicklung der Fähigkeit, sich "ohne anzuecken" sprachlich in der neuen Gesellschaft zurechtzufinden.

Die Entwicklung dieser Fähigkeit hängt bei den Rußlanddeutschen zuerst einmal von den allgemeinen soziokulturellen Rahmenbedingungen ab, mit denen sie herkommen und die den Prozeß der sprachlichen Eingliederung in einer komplizierten Weise beeinflussen. Die Situation der Rußlanddeutschen unterscheidet sich wesentlich von der Situation der anderen fremdsprachigen Einwanderer durch ihre Dialektkompetenz und durch die bei der Einreise schon vorhandenen Sprachgebrauchsregeln - auch in bezug auf die deutsche Sprache - und bestimmte Wertvorstellungen, die hauptsächlich mit ihrer deutschen Identität verbunden sind.

Wenn die Rußlanddeutschen in die Bundesrepublik kommen, beherrschen sie in der Regel die russische Umgangssprache als Staatssprache der UdSSR und einen deutschen Dialekt. Der Grad der Beherrschung des Russischen ist in der Regel altersbedingt: die besten Russischkenntnisse hat die junge Generation. Wenigstens über passive russische Sprachkompetenz verfügt auch jeder Vertreter der älteren Generation der Rußlanddeutschen.

Ihre hochdeutsche Sprachkompetenz ist in der Bundesrepublik umstritten. Besonders auf gesellschaftlich-sozialer Ebene wird sie als "konserviertes Deutsch", "altertümliches Deutsch", "slavi-

4 Vgl. hierzu Clyne (1981), Koch-Kraft (1990).

5 Das einzige Projekt, das zur Zeit in der Bundesrepublik durchgeführt wird, behandelt die allgemeine Problematik der Deutschen in der Sowjetunion und der Aussiedler aus der UdSSR. Das Sprachverhalten der Rußlanddeutschen wird aber nur am Rande dieser Studie behandelt. Vgl. hierzu Hilkes (1990).

6 Diese Pilotstudie wurde am Institut für deutsche Sprache in Mannheim durchgeführt. Sie besteht aus einer Familienfallstudie und einer Fragebogenuntersuchung und beschränkt sich auf den Raum Mannheim und Umgebung.

sches Ausländerdeutsch" u.a. bezeichnet. Die deutsche Identität der Rußlanddeutschen wird in vielen Fällen pauschal bezweifelt und somit auch ihre deutsche Sprache als "Überbleibsel" behandelt.

Es wird dabei aber die Tatsache übersehen, daß es sich bei den normalen deutschen Varietäten des Rußlanddeutschen im Grunde genommen um tiefe deutsche Dialekte - wenn auch mit russischen Entlehnungen - handelt, die in der Bundesrepublik nicht mehr anzutreffen sind.⁷ Es gibt aber keine spezielle Untersuchung darüber, inwieweit die Rußlanddeutschen noch über aktive Dialektkompetenz verfügen. Aufgrund von Einzeluntersuchungen in der Sowjetunion kann aber angenommen werden, daß ein Teil der deutschen Bevölkerung - insbesondere die Dialektsprecher in kompakten deutschen Sprachinseln - über aktive Dialektkompetenz verfügt.⁸ Davon zeugt auch die von mir durchgeführte Fragebogenuntersuchung einer Gruppe von Rußlanddeutschen in Mannheim: die meisten geben an, in deutscher Sprache (d.h. in einem deutschen Dialekt) sozialisiert zu sein.

Nach der Ankunft in der Bundesrepublik setzt bei den Rußlanddeutschen eine intensive Umlagerung der Sprachkompetenz ein, die durch den Faktor "neue soziokommunikative Anforderungen" ausgelöst wird. Das äußert sich im Zurückdrängen des Russischen und der Erweiterung des Deutschen. In der von mir untersuchten rußlanddeutschen Familie, die seit zwei Jahren in Mannheim wohnt, konnte ich die allmähliche Herausbildung von zwei neuen deutschen Varietäten feststellen. Es entwickelt sich erstens eine Varietät, die etwa einer "rußlanddeutschen Umgangssprache in der Bundesrepublik" entspricht. In der Sowjetunion stehen die rußlanddeutschen Dialekte unter starkem Einfluß des Russischen, weil es praktisch keine überdachende deutsche Varietät gibt. Dieser interferierende Einfluß des Russischen wirkt sich hauptsächlich in der Verdrängung der deutschen Lexik, insbesondere der Substantive, aus, wie etwa im Satz: /hol die banke mit warenje, uff de polke im Tschulan/ "hol das Glasgefäß mit Marmelade auf dem Regal in der Kammer", in dem alle deutschen Substantive durch russische ersetzt wurden und der nur aufgrund der Satzstruktur dem Deutschen zugeordnet werden kann.⁹ Nach der Umsiedlung in die Bundesrepublik beginnt durch die Einwirkung der neuen überdachenden Varietät - des Hochdeutschen - ein intensiv entgegengesetzt wirkender Prozeß: die russischen Lexeme werden aus der Mundart verdrängt und durch hochdeutsche ersetzt. Der mitgebrachte rußlanddeutsche Dialekt wird vom Hochdeutschen aufgefüllt. So klingt der frühere Satz: /ich sin in de bolnitze gwest/ jetzt /ich sin im krankenhaus gwest/ "Ich bin im Krankenhaus gewesen". Der Satz: /Noch e ostanoffka, no ge:me raus/ heißt jetzt /Noch e haltestell no ge:me raus/ "Noch eine Haltestelle, dann steigen wir aus".

7 Zur Charakteristik der wichtigsten Typen von rußlanddeutschen Mundarten vgl. Jedig (1986).

8 Vgl. dazu auch die Ergebnisse der Volkszählung. Nach der Volkszählung 1989 sind es 54,4% der Rußlanddeutschen, die Deutsch als ihre Muttersprache angegeben haben (In: Nacionalnyi sostav naselenija. Cast'II, 1989).

9 Zur Frage der deutsch-russischen und russisch-deutschen Interferenzen vgl. Boni (1982).

Diese Entlehnungsprozesse geschehen im Anschluß an die Sprachkurse, durch den der mitgebrachte rußlanddeutsche Dialekt unter starken Einfluß des Hochdeutschen gerät. Das führt einmal weg von dem Rußlanddeutschen in der Sowjetunion, denn ihr russischer Anteil geht allmählich verloren. Das führt aber auch an das Hochdeutsche heran, denn es werden bei diesem Prozeß keine rußlanddeutschen Dialektwörter ersetzt. Der rußlanddeutsche Dialekt ist jetzt also auf dem Wege, eine ganz ähnliche Entwicklungsrichtung zu nehmen, wie derzeit auch die hiesigen deutschen Dialekte,¹⁰ nämlich eine regionale "rußlanddeutsche Umgangssprache" zu bilden. Man kann vielleicht sogar vermuten, daß diese regionale Umgangssprache in einigen Jahren die normale deutsche Alltagssprache der Rußlanddeutschen in der Bundesrepublik sein wird: der tiefe rußlanddeutsche Dialekt und das Russische werden verlorengehen¹¹ und anschließend bildet sich die rußlanddeutsche Umgangssprache aus.¹²

Neben der rußlanddeutschen Umgangssprache bildet sich noch eine zweite deutsche Varietät heraus, die als "angestrebtes Hochdeutsche" bezeichnet werden kann. Sie entwickelt sich ebenfalls im Anschluß an die Sprachkurse aus der Kombination: rußlanddeutscher Dialekt + hochdeutsche Grammatik und weist einen starken russischen und rußlanddeutschen Akzent auf. Das "angestrebte Hochdeutsch" ist ein Mittel der Kommunikation mit der neuen Sprachgemeinschaft. Die Erweiterung der deutschen Sprachkompetenz führt bei den rußlanddeutschen Dialektprechern nicht - was das Problematische ist - zur Aneignung der Sprachregeln der deutschen Standardsprache, wie dies z.B. bei fremdsprachigen Einwanderern beim Erlernen des Deutschen der Fall ist. Es entstehen hier Probleme, die mit der schon vorhandenen Dialektkompetenz der Rußlanddeutschen verbunden sind und die sich ähnlich wie bei den einheimischen Dialektprechern auswirken.¹³

Kommunikationsprobleme ergeben sich bei den Rußlanddeutschen auch daraus, daß sie mit der Varietätenverwendung und den Sprachverwendungsregeln der neuen Sprachgemeinschaft nicht vertraut sind. Die vorläufigen Untersuchungsergebnisse zeigen, daß das Fehlen von Orientierungspunkten in diesem Bereich zu zwei wichtigen Folgen führt, die den Sprachgebrauch der Rußlanddeutschen in entscheidender Weise beeinflussen. Das ist erstens die Übertragung der alten, vertrauten Sprachgebrauchsregeln in die neue Sprachsituation. Zweitens ist es die Unsicherheit beim Gebrauch der entsprechenden Varietäten.

10 Vgl. hierzu Mattheier (1990).

11 In diesem Zusammenhang muß aber auf die verbleibenden Besonderheiten im Laut- und Morphembereich hingewiesen werden, z.B. auf den russischen und rußlanddeutschen Akzent.

12 In diesem Zusammenhang muß die Frage untersucht werden, inwieweit verschiedene Typen von rußlanddeutschen Dialekten dem Einfluß des Hochdeutschen unterliegen.

13 Vgl. hierzu die reichhaltige Literatur zu der Frage "Dialekt als Sprachbarriere" in der deutschen Dialektsoziologie.

Das wichtigste schon von Rußland mitgebrachte Sprachverhaltensmuster der Rußlanddeutschen basierte auf dem Bestreben, die eigene Sprache mit Fremden möglichst zu verbergen. Sie vermieden es in der Sowjetunion, als Deutsche in Erscheinung zu treten, was sich insbesondere auf sprachlicher Ebene bemerkbar machte. In öffentlichen Situationen - z.B. im Bus oder im Laden - sprachen sie miteinander zwar Deutsch, aber auf eine solche Weise, daß es bei der anderssprachigen Umgebung nicht zur Geltung kam, d.h. sehr leise und zurückhaltend, fast flüsternd.¹⁴ Es fällt auf, daß sie dieses Sprachverhaltensmuster in der Bundesrepublik beibehalten und auf das Russische übertragen: früher haben sie in öffentlichen Situationen deutsch geflüstert, jetzt flüstern sie in ähnlicher Situation russisch.¹⁵

Das zweite wichtige Merkmal der Sprachverwendung der Rußlanddeutschen in der Bundesrepublik ist, wie schon erwähnt wurde, die Unsicherheit in der Verwendung der einzelnen Varietäten. Sie entsteht hauptsächlich durch die Funktionsveränderung der Varietäten: das Deutsche wird aus einer früheren Privatsprache zur Sprache der Öffentlichkeit, das Russische wird - umgekehrt - zur Privatsprache zurückgedrängt. Die Rußlanddeutschen sind insbesondere durch die Erweiterung der deutschen Sprachkompetenz und die dadurch verursachte Differenzierung des Deutschen in unterschiedliche Varietäten verunsichert. Sie befinden sich jetzt in der für sie neuen Situation, wo "Deutsch" - in den Vorstellungen der Rußlanddeutschen noch immer nicht klar in Dialekt und Hochdeutsch getrennt - jetzt sowohl die Rolle der Sprache der Öffentlichkeit (Hochdeutsch), als auch die der Privatsprache (Dialekt) erfüllt. Der Sprachkonflikt besteht darin, daß sie die Grenze zwischen diesen beiden Bereichen finden und ihre Varietäten - d.h. den rußlanddeutschen Dialekt, die rußlanddeutsche Umgangssprache, das "angestrebte" Hochdeutsch, in Mannheim auch Ansätze des Mannheimerischen und schließlich das Russische - kommunikativ nach neuen Regeln angemessen einsetzen müssen, wenn sie sich in der neuen Gesellschaft sprachlich sicher bewegen wollen. Es kann daher nicht verwundern, daß die Rußlanddeutschen in der Alltagskommunikation oft irritiert sind - wie übrigens auch ihre einheimischen Gesprächspartner bei der Kommunikation mit Rußlanddeutschen. Sie werden mit einer völlig neuen kommunikativen Situation konfrontiert. Der Satz - "Alles ist durcheinander - Rußländisch, Mannheimer und Fernseher" - ist eine typische Äußerung auf die Frage nach der für sie jetzt üblichen Verwendung der Varietäten. Dabei ist mit "Fernseher" nicht das Gerät, sondern die hochdeutsche Varietät, das "richtige" Deutsch gemeint (unter der die rußlanddeutschen Dialektsprecher die Sprache des Sprechers der "Tagesschau" oder ähnlicher Fernsehsendungen verstehen).

14 Es ist hier vom typischen Verhaltensmuster der Rußlanddeutschen die Rede, die sich in gemischten Siedlungen und besonders auch in Städten zeigte. Andere Verhaltensweisen, z.B. die besondere Betonung des deutschen Aspekts in der Kommunikation in öffentlicher Situation, sind durch andere Kriterien zu deuten und können als Ausnahme betrachtet werden.

15 Das hat sich sehr deutlich bei der von mir durchgeführten Fragebogenuntersuchung gezeigt. Als Alternative zum "russischen Flüstern" wurde in den meisten Fällen das "Schweigen" genannt.

Die sprachlich-kommunikative Desorientierung der rußlanddeutschen Aussiedler betrifft auch das Sprachwissen und die Spracheinstellungen und bewirkt ihre eigenartige Attitüdenstruktur, die aufs engste mit dem Fragenkomplex der deutschen Identität der Rußlanddeutschen zusammenhängt. In den neuen Lebensverhältnissen stehen verschiedene Möglichkeiten, Verhaltensweisen zu entwickeln, offen. Sie können einerseits ihre rußlanddeutsche Identität völlig beibehalten und auf die Aneignung des Neuen verzichten. Sie können weiterhin ihre Identität völlig aufgeben und sich auf die Aneignung des Neuen konzentrieren. Sie können aber auch versuchen, eine Synthese zwischen ihrer rußlanddeutschen Herkunft und ihren neuen Lebensumfeldern zu finden. Innerhalb des Sprachbereichs konkretisiert sich dieses Problem etwa darin, ob man die Kinder motivieren soll, das Russische oder Rußlanddeutsche möglichst schnell zu vergessen, oder ob man es weiter pflegen soll. Der von mir durchgeführte Attitüdentest hat gezeigt, daß die Rußlanddeutschen eine eigenartige Attitüdenstruktur haben. Das betrifft vor allem den rußlanddeutschen Dialekt, der bei der Messung der Einstellung fast eindeutig negativ bewertet wurde. Eigentlich ist es nicht verwunderlich: an seine Stigmatisierung waren sie ja schon in Rußland gewöhnt. Hier aber hat sein niedriges Prestige andere Gründe. Während gewöhnliche fremdsprachige Ausländer zum Ziel haben, die deutsche Hochsprache als Fremdsprache irgendwie zu erlernen, um überhaupt kommunizieren zu können, so wollen die Rußlanddeutschen das "richtige" Deutsch lernen, weil sie ja das "nicht-richtige" Deutsch schon können. Dieses "nicht-richtige" Deutsch ist in ihrer Vorstellung eben der rußlanddeutsche Dialekt, den sie mitgebracht haben und den sie jetzt möglichst - zugunsten des Hochdeutschen - loswerden möchten, weil sie nicht als "Russen" identifiziert werden möchten. Es wurde schon erwähnt, daß die Deutschen in der Sowjetunion gezwungen waren, ihre deutschen Sprachanteile zu verstecken. Diese Grundverhaltensweise haben sie mitgebracht und versuchen jetzt, alles "Russische" zu verstecken, zu dem sie auch ihren rußlanddeutschen Dialekt zählen. In dem zusammengesetzten Wort "Rußlanddeutsch" scheint dabei nur die erste Komponente gesehen zu werden, daß es sich um eine deutsche Sprachvarietät handelt, das wird übersehen, nicht zuletzt auch übrigens wegen der Reaktion der deutschen Umwelt in der Bundesrepublik.

Gerade die deutsche Identität der RD läßt manche Aspekte ihrer soziokommunikativen Situation in der Bundesrepublik und ihr Sprachverhalten als unerwartet und widerspruchsvoll erscheinen. Dazu gehört z.B. die soziolinguistische Verschiebung des Russischen von der Sprache der Öffentlichkeit in der UdSSR zur Privatsprache der Rußlanddeutschen in der Bundesrepublik. In Rußland war Russisch die Sprache für außen, "Deutsch" - d.h. dort rußlanddeutscher Dialekt - die Sprache für innen. Hier hat sich das Russische zur Sprache für innen gewandelt. Es ist verwunderlich, daß sie hier, in Deutschland, in privater Situation häufig russisch sprechen.¹⁶ Die RD selbst geben das auch zu. "Alles ist anders - sagen sie - drüben haben wir auf der Straße russisch gesprochen und zu Hause Deutsch, jetzt sprechen wir auf der Straße Deutsch und zu Hause

16 Vgl. hierzu auch Berend (1991).

Die sprachlich-kommunikative Desorientierung der rußlanddeutschen Aussiedler betrifft auch das Sprachwissen und die Spracheinstellungen und bewirkt ihre eigenartige Attitüdenstruktur, die aufs engste mit dem Fragenkomplex der deutschen Identität der Rußlanddeutschen zusammenhängt. In den neuen Lebensverhältnissen stehen verschiedene Möglichkeiten, Verhaltensweisen zu entwickeln, offen. Sie können einerseits ihre rußlanddeutsche Identität völlig beibehalten und auf die Aneignung des Neuen verzichten. Sie können weiterhin ihre Identität völlig aufgeben und sich auf die Aneignung des Neuen konzentrieren. Sie können aber auch versuchen, eine Synthese zwischen ihrer rußlanddeutschen Herkunft und ihren neuen Lebensumfeldern zu finden. Innerhalb des Sprachbereichs konkretisiert sich dieses Problem etwa darin, ob man die Kinder motivieren soll, das Russische oder Rußlanddeutsche möglichst schnell zu vergessen, oder ob man es weiter pflegen soll. Der von mir durchgeführte Attitüdentest hat gezeigt, daß die Rußlanddeutschen eine eigenartige Attitüdenstruktur haben. Das betrifft vor allem den rußlanddeutschen Dialekt, der bei der Messung der Einstellung fast eindeutig negativ bewertet wurde. Eigentlich ist es nicht verwunderlich: an seine Stigmatisierung waren sie ja schon in Rußland gewöhnt. Hier aber hat sein niedriges Prestige andere Gründe. Während gewöhnliche fremdsprachige Ausländer zum Ziel haben, die deutsche Hochsprache als Fremdsprache irgendwie zu erlernen, um überhaupt kommunizieren zu können, so wollen die Rußlanddeutschen das "richtige" Deutsch lernen, weil sie ja das "nicht-richtige" Deutsch schon können. Dieses "nicht-richtige" Deutsch ist in ihrer Vorstellung eben der rußlanddeutsche Dialekt, den sie mitgebracht haben und den sie jetzt möglichst - zugunsten des Hochdeutschen - loswerden möchten, weil sie nicht als "Russen" identifiziert werden möchten. Es wurde schon erwähnt, daß die Deutschen in der Sowjetunion gezwungen waren, ihre deutschen Sprachanteile zu verstecken. Diese Grundverhaltensweise haben sie mitgebracht und versuchen jetzt, alles "Russische" zu verstecken, zu dem sie auch ihren rußlanddeutschen Dialekt zählen. In dem zusammengesetzten Wort "Rußlanddeutsch" scheint dabei nur die erste Komponente gesehen zu werden, daß es sich um eine deutsche Sprachvarietät handelt, das wird übersehen, nicht zuletzt auch übrigens wegen der Reaktion der deutschen Umwelt in der Bundesrepublik.

Gerade die deutsche Identität der RD läßt manche Aspekte ihrer soziokommunikativen Situation in der Bundesrepublik und ihr Sprachverhalten als unerwartet und widerspruchsvoll erscheinen. Dazu gehört z.B. die soziolinguistische Verschiebung des Russischen von der Sprache der Öffentlichkeit in der UdSSR zur Privatsprache der Rußlanddeutschen in der Bundesrepublik. In Rußland war Russisch die Sprache für außen, "Deutsch" - d.h. dort rußlanddeutscher Dialekt - die Sprache für innen. Hier hat sich das Russische zur Sprache für innen gewandelt. Es ist verwunderlich, daß sie hier, in Deutschland, in privater Situation häufig russisch sprechen.¹⁶ Die RD selbst geben das auch zu. "Alles ist anders - sagen sie - drüben haben wir auf der Straße russisch gesprochen und zu Hause Deutsch, jetzt sprechen wir auf der Straße Deutsch und zu Hause

¹⁶ Vgl. hierzu auch Berend (1991).

Russisch". Angesichts der deutschen Identität führt das nicht selten zu inneren Konfliktsituationen, besonders auch in Mehrgenerationenfamilien mit Kindern, wo die Spracherziehung zum Deutschen dann problematisch ist.

Mit dieser Skizze habe ich versucht, die Verwobenheit und Komplexität von Kompetenz, Sprachgebrauch und Einstellungen der RD in der Bundesrepublik zu zeigen. Das übergreifende Ergebnis meiner Studie ist, daß es den RD auf dem Weg, den sie bis jetzt normalerweise gehen, nicht gelingt, den richtigen sprachlichen Einstieg in die deutsche Gesellschaft zu finden und daß sie - obwohl sie Deutsche sind - in einer erschreckend isolierten Situation leben, wobei die Kontakte mit einheimischen Deutschen durchweg äußerst reduziert sind. Es fragt sich daher, was von seiten der deutschen Gesellschaft getan wird und was getan werden kann für die angemessene Eingliederung der RD? Die Bedeutung der Sprache für diesen Prozeß ist dabei übrigens durchaus erkannt worden: zu den obligatorischen Bildungsangeboten gehören Sprachkurse. Um die Frage zu klären, inwieweit diese Förderungsmaßnahmen kommunikative Integration in die deutsche Gesellschaft erleichtern, habe ich in Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg eine Expertenbefragung durchgeführt. Meine Gesprächspartner waren Sprachkurslehrer, die schon mehrere Jahre mit dem Unterricht für Aussiedler und Ausländer beschäftigt sind. Auf der anderen Seite befragte ich mit einem Fragebogen die Betroffenen selbst - Rußlanddeutsche, die die Sprachkurse schon absolviert haben.¹⁷

Aufgrund dieser Befragung und eigener Beobachtungen behaupte ich, daß die gegenwärtigen Praktiken der Sprachkurse ihren Zweck nur sehr unvollkommen erfüllen, nicht zuletzt auch im Verhältnis zu den dafür eingesetzten finanziellen Mitteln. Man darf daran zweifeln, ob sie die Grundlage für eine soziokommunikative Integration der betroffenen Gruppe in die Gesellschaft der Bundesrepublik bilden. Es hat sich gezeigt, daß die Sprachkurse für deutschsprachige rußlanddeutsche Aussiedler sich in nichts von gewöhnlichen Sprachkursen für Ausländer unterscheiden. Man könnte eine ganze Reihe von Faktoren aufzählen, die den Ausbau der kommunikativen Kompetenz der RD in einem solchen Sprachkurs hemmen. Es seien hier nur einige genannt. Es ist einmal die Praxis der Kursvergabe: die Kurse werden gewöhnlich an die billigsten, oft gewinnorientierten privaten Institutionen vergeben. Die meisten Sprachkurslehrer arbeiten dabei auf der Basis von Honorarverträgen ohne feste Anstellung und sind unterbezahlt. Bei einer Belastung von bis zu 34 Wochenstunden können sie sich kaum auf den Unterricht vorbereiten, was sich natürlich auf seine Qualität negativ auswirkt. Es fehlt sodann eine fundierte Ausbildung für Aussiedler-Sprachkurslehrer. Es gibt an deutschen Universitäten keinen Studiengang und keinen Vorbereitungskurs, der geeignet wäre, die Lehrkräfte auf den Aussiedler-Sprachunterricht vorzubereiten. Insbesondere sind die Lehrer nicht mit der spezifischen rußlanddeutschen Situation vor der Ausreise vertraut: mit Fragen der Einstellung zum Deutschsein, mit der Kriegs- und Nachkriegs-

17 Außerdem benutzte ich in meiner Analyse auch einige Materialien von Institutionen, die sich mit dem Entwerfen der Materialien für den Aussiedler-Unterricht befassen. Vgl. Curriculum.

geschichte, mit den Gründen für die Aussiedlung. Der Lehrer befindet sich in einer schwierigen Lage, wenn er im Unterricht mit diesen Fragen unvorbereitet konfrontiert wird. Deswegen werden auch die spezifischen Sprachverhältnisse in der Sowjetunion und ihre Auswirkung auf die Rußlanddeutschen in der Sowjetunion in den Unterrichtsstunden nicht berücksichtigt. Häufig werden die Lehrer auch fachfremd eingesetzt.¹⁸ Es kann nicht verwundern, wenn es zu Überforderung, zu Konflikten und Fehleinschätzungen auf beiden Seiten kommt.¹⁹ Als eine der Schwächen der Sprachkurse für Aussiedler wird - sowohl von Lehrern als auch von Kursteilnehmern - die Inhomogenität der Zusammensetzung der Sprachgruppen betrachtet. Es ist gängige Praxis, daß Aussiedler aus verschiedenen Ländern und Asylbewerber mit unterschiedlicher Sprachkompetenz in einer Sprachgruppe zusammengefaßt werden - Anfänger mit keinerlei Deutschkompetenz einerseits und deutsche Dialektsprecher andererseits -, was unvermeidlich zu Spannungen führt. Wie die Praxis zeigt, sind dabei besonders die Dialektsprecher benachteiligt. Der Lehrer schenkt in der Regel den Anfängern mehr Aufmerksamkeit, nicht zuletzt, weil sie seinen fremdsprachendidaktischen Konzepten besser entsprechen. Sie machen entsprechend größere Fortschritte bei der Aneignung der hochdeutschen Sprachregeln, während die rußlanddeutschen Dialektsprecher nur wenig zu ihren Dialektkenntnissen hinzu lernen.

Das wichtigste Problem der Sprachkurse für die rußlanddeutschen Aussiedler - das gegenüber den oben aufgezählten Problemen mehr äußerer Art als inneres Problem bezeichnet werden kann - ist, daß auf ihre wirklichen sprachlichen Bedürfnisse kaum Rücksicht genommen wird. Sie kommen als "Deutsche" mit deutscher Dialektkompetenz in die Bundesrepublik, werden in den Sprachkursen aber als "Ausländer" auf das Hochdeutsche gedrillt. Dabei wird weder ihr Bewußtsein deutschsprachig zu sein noch ihre Sprachkompetenz in einer deutschen Mundart in irgendeinerweise berücksichtigt. Daß diese Gruppe eine reale deutsche Varietät mit deutscher Grammatik und deutscher Syntax versteht und spricht, daß sie bestimmte Spracheinstellungsstrukturen und Wertvorstellungen von deutschen Varietäten besitzt und daß sie auch ihr frühes Sprachverhalten im Herkunftsland nach bestimmten Sprachverwendungsregeln gestaltete - das alles hat in der Praxis der Sprachkurse kaum eine Bedeutung. In der Regel sollen sie in einem solchen Sprachkurs Deutsch als eine Fremdsprache lernen. Die mündliche Kompetenz und die Kenntnis der Dialekte wird nicht nur nicht anerkannt, sondern häufig ignoriert und im Unterricht sogar als Hindernis betrachtet. Die Folge davon ist, daß sich bei den rußlanddeutschen Sprachkursteilnehmern häufig eine starke Aversion, sogar Aggression gegen diese Art von Unterricht bildet. Die hochdeutsche Grammatik ist - mit der Art, mit der sie als Fremde damit konfrontiert werden - neu und unverständlich, sie sträuben sich innerlich dagegen und es kommt dabei zur folgenden stereotypen Ide-

18 Nach der Aussage einer Sprachkurslehrerin hat es manchmal den Anschein, daß es genügt, Deutscher zu sein und ein Lehrbuch "Deutsch als Fremdsprache" lesen zu können, um Deutschlehrer für Aussiedler zu werden.

19 So wurde z.B. von einem Sprachlehrer das sicherlich in besonderer Weise nationale Deutschlandbild der Rußlanddeutschen als nationalsozialistisch bezeichnet.

enfixierung: "das kann ich sowieso nicht - das brauche ich nicht - das will ich nicht".²⁰ Viele Sprachkurslehrer heben hervor, daß die Rußlanddeutschen beim "Spracherwerb" die größten Probleme haben, obwohl sie Deutsch besser sprechen und verstehen können als die fremdsprachigen Einwanderer.²¹

An dieser Stelle muß gesagt werden, daß die äußeren Probleme der Sprachkurse teilweise erkannt worden sind und daß auch versucht wird sie zu beseitigen.²² Was aber das innere Problem anbetrifft, so gibt es bis jetzt jedoch keinerlei Ansätze einer Lösung. In dem erwähnten Entwurf wird zwar unter der Rubrik "allgemeine Voraussetzung" zugegeben, daß die Aussiedler aus der UdSSR und Rumänien Deutsch in der Regel als Muttersprache sprechen und daß sie über mündliche Sprachkompetenz verfügen. Diese Voraussetzung findet aber keinen Niederschlag im Curriculum selbst. Es wird übersehen, daß die normale Unterrichtsmethode für diese Gruppe nicht geeignet ist. Die didaktischen Erfahrungen mit dialektsprechenden Kindern (etwa in der Schweiz)²³ werden nicht zur Kenntnis genommen.

Aus dem Gesagten ergeben sich drei Forderungen:

1. Die Sprachkurse für RD verlangen nach neuen Konzepten, die den allgemeinen Rahmenbedingungen der sprachlichen Integration der rußlanddeutschen Einwanderer Rechnung tragen. Die deutsche Sprache darf nicht als "Deutsch für Deutsche", oder als "Deutsch für Ausländer" unterrichtet werden. Es müssen neue Methoden im Fach "Deutsch für Auslandsdeutsche" und entsprechende Lehrbücher entwickelt werden, die die vorhandene deutsche Dialektkompetenz der deutschsprachigen Einwanderer in die Bundesrepublik berücksichtigen.
2. Der Erwerb der hochdeutschen Grammatik allein kann nicht das Ziel des Sprachunterrichts für Rußlanddeutsche sein. Der Sprachunterricht muß vielmehr die Voraussetzung für die soziokommunikative Integration schaffen. Die soziokommunikative Integration bedeutet nicht den Erwerb des Hochdeutschen durch Sprachdrill in Sprachkursen. Neben der Aneignung der Sprachregeln müssen Sprachverwendungsregeln und Sprachbewertungen vermittelt werden, die ein unentbehrlicher Teil der Kommunikation in der neuen Sprachgemeinschaft sind.
3. Es wird nicht gefordert, daß ein Dialektunterricht betrieben werden muß oder daß z.B. die rußlanddeutschen Dialekte erhalten werden müssen. Die Rußlanddeutschen könnten jedoch z.B. lernen, ihre Dialekte so umzuformen, daß sich dabei ein Mechanismus entwickelt, der hinter den Dialektwörtern das Hochdeutsche erkennen läßt. Durch die Sprachkurse müssen sie in die Lage

20 Aus Beobachtungen von Sprachkurslehrern.

21 Eine Sprachkurslehrerin aus Ludwigshafen sagte mir wörtlich: "Durch das Lernen der hochdeutschen Grammatik werden sie so verstört, daß sie nachher gar nichts mehr können".

22 Vgl. dazu den Entwurf des Curriculums des Goethe-Instituts.

23 Vgl. hierzu Sieber/Sitta (1986) und (1988), auch Sieber (1990).

versetzt werden, die Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen dem Hochdeutschen und ihrem Dialekt feststellen zu können, um dann diese Kenntnisse beim Ausbau der kommunikativen Kompetenz anzuwenden. Bei dem Spektrum der didaktischen Mittel muß gefragt werden, ob es nicht Ansätze gibt, wie ihre quasi-Deutschkompetenz in den Unterricht miteinbezogen und in geeigneter Weise fruchtbar gemacht werden könnte.

Die andere Ebene der Integration betrifft die sozialen Kontakte, die bei den Rußlanddeutschen, wie gesagt, sehr begrenzt sind. Hier ist jedoch der Soziolinguist nicht mehr fähig zu helfen. Nach dem Sprachkurs - wenn er auch noch so gut war - brauchen sie Kommunikation mit der neuen Sprachgemeinschaft. Nur durch gegenseitiges Aufeinanderzugehen der beiden Seiten - der Rußlanddeutschen selbst und der deutschen Gesellschaft - kann ihre kommunikative Eingliederung erreicht werden.

Literatur

- Berend, N. (1991): "Alles ist anders..." Rußlanddeutsche in Mannheim. In: Sprachreport 3. Mannheim. 1-2.
- Berend, N./Jedig, H. (1991): Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie. Marburg.
- Boni, R. (1982): Interferirujuŝeje vlijanie ruskogo jazyka na verchnenemeckije govory sibirskogo jazykovogo areala (na leksiko-grammaticeskom urovne). Maschinenschrift. Omsk.
- Clyne, M. (1981): Deutsch als Muttersprache in Australien. Zur Ökologie einer Einwanderersprache. (= Deutsche Sprache in Europa und Übersee, 8). Wiesbaden.
- Curriculum zur Gestaltung eines sechsmonatigen Sprachlehrgangs für Aussiedler. Entwurf. (= Projekt Deutsch für Aussiedler. Goethe-Institut München).
- Hilkes, P. (1990): Zur Lage der deutschen Minderheit in der Sowjetgesellschaft - der Stand der Forschung in der Bundesrepublik und in der UdSSR. Eine Bestandsaufnahme. (= Forschungsprojekt "Deutsche in der Sowjetunion und Aussiedler aus der UdSSR in der Bundesrepublik Deutschland", Arbeitsbericht Nr. 1). München, Osteuropa-Institut.
- Girke, W./Jachnow, H. (1974): Sowjetische Soziolinguistik. Probleme und Genese. Kronberg, Taunus.
- Jedig, H. (1986): Die deutschen Mundarten in der Sowjetunion. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR - UdSSR. 74-80.
- Koch-Kraft, A. (1990): Deutsche in Kanada - Einwanderung und Adaptation". Bochum.
- Ljutova, T. (1978): Demograficeskaja charakteristika nositelei nemeckich govorov Ljubinskogo raiona Omskoi oblasti. In: Voprosy struktury germanskich jazykov, vypusk 3. Omsk. 100-106.
- Mattheier, K.J. (1990): Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und Standardsprache. In: Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 45. Tübingen. 1-16.
- Sieber, P./Sitta, H. (1986): Mundart und Standardsprache als Problem der Schule. Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg.

Sieber, P./Sitta, H. (Hrsg.) (1988): Mundart und Hochdeutsch im Unterricht. Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg.

Sieber, P. (1990): Perspektiven einer Deutschdidaktik für die deutsche Schweiz. Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg.